

Bürgerinitiative Mobilfunk Stuttgart-West / Verein zum Schutz der Bevölkerung vor Elektrosmog e.V.
www.der-mast-muss-weg.de info@der-mast-muss-weg.de

Stuttgart, den 10. 12. 2009

An

Herrn Joachim Dorfs, Chefredaktion der Stuttgarter Zeitung

z.K. Wissenschaftsredaktion Dr. A. Mäder

Chefredaktion Stuttgarter Nachrichten

Lokalredakteure Stuttgarter Presse

His Master's Voice?

Sehr geehrter Herr Dorfs,

Am 5.12. 2009 brachte die Stuttgarter Zeitung die DPA – Meldung: „Bisher kein Krebs durch Mobiltelefone“. Vor Weihnachten ist dies eine klare Botschaft: „Liebe Eltern, ihr könnt Eurem Kind ein Handy schenken.“ Eine solche Meldung ist für die Mobilfunkindustrie mehr wert als eine Anzeige. Nun wäre an dieser Meldung nichts auszusetzen, wenn sie den Aussagen der zitierten Studie von Deltour et al. „*Zeitliche Trends der Hirntumor-Inzidenzraten in Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden, 1974-2003, (2009)*“ entsprechen würde, ebenso wie dem gegenwärtigen Forschungsstand. Ist diese Meldung jedoch falsch, oder nur die halbe Wahrheit, dann trägt die Stuttgarter Zeitung nicht nur zu höheren Umsatzzahlen, sondern auch zur Gesundheitsgefährdung bei. Und beides tut sie.

Zum Hintergrund: Der Zusammenhang Mobilfunkstrahlung und Krebs wird auf verschiedenen Ebenen untersucht, v.a. in Laborversuchen an Zellen und u.a. in der INTERPHONE – Studie (Epidemiologie), deren Endergebnisse noch nicht veröffentlicht sind. Die Handytechnologie ist noch jung, der Boom begann erst Ende der 90er Jahre. Eine Krebserkrankung hat eine Latenzzeit von 10 und mehr Jahren. Einig ist man sich deshalb: Eine Nutzungsdauer unter 10 Jahren ist nicht aussagekräftig für die brisante Frage, ob Handys eine Tumorbildung fördern. Deltour et al. untersuchten den Zeitraum von 1998 bis 2003 und stellen fest: **Es kann keine Erhöhung der Krebsrate festgestellt werden, weil der zugrunde gelegte Nutzungszeitraum der Mobilfunkkommunikation zu kurz ist, um gesicherte Aussagen zu machen.** Die dpa-Meldung verfälscht diese Aussage, die StZ übernimmt sie ungeprüft und setzt mit der verkaufsfördernden Überschrift: „Bisher kein Krebs durch Mobiltelefone“ noch eine Verharmlosungsstufe drauf. Die Meldung wird zur industriegefälligen und gesundheitsschädigenden Desinformation. Hier die offizielle Interpretation der Studie im emf-portal:

Studie StZ 5.12.2009
**Bisher kein Krebs
durch Mobiltelefone**

In den ersten fünf bis zehn Jahren seit Beginn der Handyära hat sich die Zahl von Hirntumoren in den nordeuropäischen Ländern nicht erhöht. Das ergab eine Auswertung der dänischen Gesellschaft für Krebsbekämpfung im „Journal of the National Cancer Institute“ (Bd. 101, S. 1721). Für die Studie analysierten die Krebsforscherin Isabelle Deltour und ihr Team insgesamt 60 000 Fälle von Hirntumoren (Gliome und Meningeome) bei Erwachsenen im Alter von 20 bis 79 Jahren zwischen 1974 und 2003. Dabei ergab sich in Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden eine stabile jährliche Erkrankungsquote auch zwischen 1998 und 2003, als der Gebrauch von Handys bereits seit einer Reihe von Jahren stark zugenommen hatte. dpa

" Von 1974 bis 2003 waren die Hirntumor-Inzidenzraten in Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden konstant, nahmen ab oder stiegen allmählich vor der Einführung von Mobiltelefonen an. Es wurden keine Änderungen in den Inzidenz-Trends im Zeitraum von 1998 bis 2003 beobachtet, in der Zeit, in der mögliche Zusammenhänge zwischen Mobiltelefon-Nutzung und Hirntumor-Risiko aufschlussreich über eine Induktions-Zeit von 5 bis 10 Jahren sein könnten. Die Autoren schlussfolgerten, dass das Fehlen einer nachweisbaren Trend-Änderung in der Inzidenz bis 2003 darauf hindeutet, dass die Induktions-Zeit für Hirntumor im Zusammenhang mit Mobiltelefon-Nutzung länger als 5 bis 10 Jahre ist, dass das erhöhte Risiko für Hirntumor im Zusammenhang mit Mobiltelefon-Nutzung in dieser Bevölkerung zu klein ist, um beobachtet werden zu können, ..." (www.emf-portal.de).

Die Autoren weisen in der Studie darüber hinaus darauf hin, dass andere Forschungsgruppen inzwischen zu anderen Ergebnissen gekommen sind: „Unsere Ergebnisse stehen im Widerspruch zu denen einer schwedischen Fallkontrollstudienreihe, welche auf ein deutlich erhöhtes Gliom-Risiko sowohl unter kurzzeitigen wie auch langzeitigen Verwendern von Handys hindeutete.“ (a.d. Originaltext der Studie, s. Anhang)

Wo bleibt bei der StZ die Ausgewogenheit in der Berichterstattung? Es ist nicht das erstmal, dass die Stuttgarter Zeitung falsche Interpretationen und Entwarnungsmeldungen ungeprüft und in vorausseilendem Gehorsam abdruckt. Unsere Bürgerinitiative hat das jedesmal begründet kritisiert. Die Frage stellt sich: Warum brachte die StZ im letzten halben Jahr keine der Meldungen, die auf die Gefahren der Handynutzung hinweisen:

- Auf der „Washington Konferenz“ und der Anhörung im US Senat im September 2009 wurde ausdrücklich auf neue Ergebnisse über die Gefahren hingewiesen (<http://tinyurl.com/y9gzx6g>).
- Die Europäische Umweltagentur (EUA) veröffentlichte daraufhin eine zweite Frühwarnung an die Regierungen mit der Kernaussage: „ Die Washingtoner Konferenz zu Mobiltelefonen hat gerade das aktuelle Beweismaterial zu den möglichen Gefahren im Zusammenhang mit Mobiltelefonen, insbesondere das mögliche Hirntumorrisiko, ausgewertet...Die Beweislage für ein Hirntumorrisiko ausgehend von Mobiltelefonen, ..., ist unglücklicherweise stärker als vor zwei Jahren, als wir erstmalig unsere Frühwarnung herausgaben.“ (www.der-mast-muss-weg.de/index03.htm)
- Die REFLEX-Ergebnisse zur Gentoxizität wurden durch zwei neue Studien Xu (2009), Franzellitti (2009) bestätigt (<http://tinyurl.com/yafsq8s>) .
- Die österreichische AUVA - Versicherung veröffentlichte im August den ATHEM – Report, der zellschädigende Wirkungen nachweist und besonders für Jugendliche zur Vorsorge Handynutzungsregeln empfiehlt. (<http://tinyurl.com/yf39dst>). Daraufhin erließ das österreichische Gesundheitsministerium einen Vorsorgeaufruf an die Eltern.
- Im Herbst erschienen die Studien von Agarwal (2009) und De Iulius/Aitken (2009) über die Schädigung der Spermien durch Mobilfunkstrahlung, 14 Studien mit diesem Ergebnis sind inzwischen veröffentlicht (www.der-mast-muss-weg.de/index02.htm).
- Die Position des BUND wurde von Ihrer Zeitung bisher vollkommen ignoriert: „Die Gesundheit der Menschen nimmt Schaden durch flächendeckende, unnatürliche Strahlung mit einer bisher nicht aufgetretenen Leistungsdichte. Kurz und langfristige Schädigungen sind absehbar und werden sich vor allem in der nächsten Generation manifestieren, falls nicht politisch verantwortlich und unverzüglich gehandelt wird.“ (Positionspapier 46)

Alle diese Unterlagen und eine ständige Information über den Forschungsstand liegen Ihrer Wissenschafts- und Medizinredaktion durch unsere Rundmails vor. Eine eigene Recherche dazu wäre ein Leichtes. Doch anscheinend ist sie nicht gewollt.

DIE ZEIT formuliert diesen Vorgang treffend:

„Auf dem Kommunikationskongress am Alexanderplatz in Berlin referiert die Mobilfunklobbyistin Una Großmann (Sprecherin des IZMF, d.Verf.). Wie bestimmt man das, was in der Zeitung steht? Es gehe darum, die Meinungshoheit zu gewinnen, sagt sie, „Journalisten dazu zu bringen, dass sie unser Ziel kommunizieren, - und zwar im redaktionellen Teil, nicht in den Anzeigen“...Die Gleichung ist simpel: Je schwächer die Redaktionen, um so leichter haben es die Marketing-Abteilungen.“ Oder ist es bei der StZ so: Je stärker der Anzeigenkunde, je strikter die Anweisung oder die Schere im Kopf, nichts Kritisches über deren Produkte zu schreiben?

Das ist inzwischen auch in der Lokalberichterstattung so. Die Mobilfunk-Bürgerinitiativen sind in Stuttgart Bestandteil der politischen Kultur, Bezirksbeiräte machen sich ihre Forderungen zu eigen, spektakuläre Aktionen finden statt, aber in Ihrer Zeitung werden sie im Wesentlichen ignoriert.

Wir hätten also gerne Ihre Antwort auf folgende Fragen: Warum verschweigt die Stuttgarter Zeitung den Teil der Forschung, der auf die Gesundheitsgefahren der Mobilfunktechnologie hinweist? Warum werden zum wiederholten Male Entwarnungsmeldungen ungeprüft abgedruckt? Warum werden in der Lokalberichterstattung die Mobilfunk-bürgerinitiativen ignoriert?

In Erwartung Ihrer Antwort
Mit freundlichen Grüßen



Peter Hensinger, Sprecher der Bürgerinitiative Mobilfunk Stuttgart West)

DIE ZEIT, 26.11.2009, S.26

Auf dem Kommunikationskongress am Alexanderplatz in Berlin referiert die Mobilfunklobbyistin Una Großmann. Wie bestimmt man das, was in der Zeitung steht? Es gehe darum, die Meinungshoheit zu gewinnen, sagt sie, »Journalisten dazu zu bringen, dass sie unser Ziel kommunizieren – und zwar im redaktionellen Teil, nicht in den Anzeigen«.

Wie man das macht? Man biete Lokalsendern Hörfunkbeiträge an, »die kosten nicht viel«, ein paar O-Töne, dazu Vorschläge für die An- und Abmoderation. Wichtig sei es, die Inhalte zu lancieren, aber den Absender zu verschleiern. Am beliebtesten sei das »Rundum-sorglos-Paket«: fertige Texte, die Redaktionen nur noch abdrucken müssten, aufbereitet mit Infografiken, Protagonistenfotos, Experteninterviews. Ihr Arbeitgeber finanziere auch Ärztefortbildungen, und diese Ärzte könne man dann als Experten interviewen.

»Ich nutze Tageszeitungen, Frauenzeitschriften, Fachmedien«, sagt Una Großmann. »Es war nie einfacher als heute.«

Die Gleichung ist simpel: Je schwächer die Redaktionen, umso leichter haben es die Marketing-Abteilungen. In Regensburg gibt es inzwischen ei-



Bürgerprotest im Stuttgarter Westen (5.12.2009) – warum verschweigt ihn die Stuttgarter Zeitung?

Anhang:

Übersetzung der Zusammenfassung von Deltour et al.: Zeitliche Trends der Hirntumor-Inzidenzraten in Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden, 1974-2003:

„Zusammenfassend kann gesagt werden, dass wir keine deutlichen Veränderungen bei den langzeitigen Trends hinsichtlich der Hirntumorhäufigkeit im Zeitraum von 1998 bis 2003 bei irgend einer der Untergruppen festgestellt haben (Tabelle 1, Schaubild 1). Unser Untersuchungsergebnis, dass das verhältnismäßige Auftreten von Hirntumoren entweder stabil war, abnahm oder eine allmähliche Zunahme erfuhr, die bereits vor der Einführung von Mobiltelefonen begann, steht im Einklang mit der Feststellung, dass die Verwendung von Mobiltelefonen keine beobachtbare Auswirkung auf die Häufigkeit von Hirntumoren in besagtem Zeitraum hatte. Unsere Ergebnisse gehen über die vorangegangener Studien hinaus (7, 8), hinsichtlich zeitlicher Trends bis 1998, indem 5 weitere Jahre der nachträglichen Erhebung hinzugefügt wurden. Das beobachtete Muster beim Vorkommen von Hirntumoren steht im Einklang mit den Ergebnissen einer großangelegten dänischen personengruppenbezogenen Studie von Inhabern von Handy-Verträgen, welche keine Erhöhung des Hirntumorrisikos im Zusammenhang mit dem Handy-Gebrauch feststellen konnte (14, 15). Unsere Ergebnisse stehen auch in Einklang mit Studien an den Bevölkerungen in den skandinavischen Ländern und in Großbritannien (16,17), die Teil der internationalen INTERPHONE-Fallkontrollstudie über Gehirntumore waren (18), und welche insgesamt betrachtet keine Zunahme des Gliom- oder des Meningeom-Risikos aufzeigen, aber die Möglichkeit offen lassen, dass ein geringes bis mittelgroßes Gliom-Risiko unter des stärksten Handy-Nutzern besteht. Unsere Ergebnisse stehen im Widerspruch zu denen einer schwedischen Fallkontrollstudienreihe (19), welche auf ein deutlich erhöhtes Gliom-Risiko sowohl unter kurzzeitigen wie auch langzeitigen Verwendern von Handys hindeutete.

Diese Studie begründete sich auf der gesamten erwachsenen Bevölkerung von Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden – eine Bevölkerung von insgesamt 16 Millionen Menschen – und ihre Stärke liegt in der hohen Qualität bei der Krebserfassung in diesen Ländern, welche gutartige Hirntumore einschließt (20-23). Die Interpretation der Trends beim Auftreten von Meningeomen über einen längeren Zeitraum ist jedoch durch die mögliche Unvollständigkeit von deren Erfassung eingeschränkt (24) sowie dem erhöhten Zugang zu verbesserten Diagnosemitteln.

Das Fehlen von erkennbaren Trendänderungen in dieser Studie bei der verhältnismäßigen Häufigkeit des Auftretens bis 2003 kann bedeuten, dass die Latenzzeit (induction period) für Hirntumore, die mit der Handyverwendung in Zusammenhang zu setzen sind, einen Zeitraum von 5 – 10 Jahren übersteigt, dass das erhöhte Hirntumorrisiko in Zusammenhang mit der Handyverwendung in dieser Bevölkerung zu gering ist, um beobachtet zu werden, dass das Risiko begrenzt ist auf Untergruppen von Hirntumoren oder Handybenutzer, oder dass es kein erhöhtes Risiko gibt im Zusammenhang mit der Handybenutzung. Aufgrund der weit verbreiteten Exposition gegenüber Handys in dieser Bevölkerung und weltweit, ist bei der verhältnismäßigen Häufigkeit des Auftretens von Hirntumoren eine Beobachtung von Trends über einen längeren Zeitraum erforderlich.“ (S. 3, Eigene Übersetzung, es gilt der englische Original – Text, s.unten)

Time Trends in Brain Tumor Incidence Rates in Denmark, Finland, Norway, and Sweden, 1974 – 2003

Isabelle Deltour , Christoffer Johansen , Anssi Auvinen , Maria Feychting , Lars Klæboe , Joachim Schüz, 2009

“In summary, we did not detect any clear change in the long-term time trends in the incidence of brain tumors from 1998 to 2003 in any subgroup (Table 1 , Figure 1). Our finding that brain tumor incidence rates were either stable, decreased, or continued a gradual increase that started before the introduction of mobile phones is consistent with mobile phone use having no observable effect on brain tumor incidence in this period. Our results extend those of previous studies (7 , 8) of time trends up to 1998 by adding 5 years of follow-up. The observed patterns of brain tumor incidence are consistent with the results of a large Danish cohort study of mobile phone subscribers, which found no increased risk for brain tumors associated with mobile phone use (14 , 15). Our results are also in line with those of the Nordic and United Kingdom populations (16 , 17) of the international INTERPHONE case – control study of brain tumors (18), which show no overall increase in glioma or meningioma risk, but leave open the possibility of a small to moderate increased risk for glioma among the heaviest users of mobile phones. Our results are in contrast to those of a Swedish case – control study series (19), which suggested substantially increased risks for glioma among both short- and long-term users of mobile phones.

This study was based on the entire adult populations of Denmark, Finland, Norway, and Sweden — a population base of 16 million people — and is strengthened by the high-quality cancer registration in these countries, which includes benign brain tumors (20 – 23). The interpretation of the trends in meningioma incidence over time is limited, however, by the possible incompleteness of the registration (24) and the increased access to improved diagnostic tools.

The lack of a detectable trend change in incidence rates up to 2003 in this study suggests that the induction period for brain tumors associated with mobile phone use exceeds 5 – 10 years, that the increased risk of brain tumors associated with mobile phone use in this population is too small to be observed, that the risk is restricted to subgroups of brain tumors or mobile phone users, or there is no increased risk associated with mobile phone use. Because of the high prevalence of mobile phone exposure in this population and worldwide, longer follow-up of time trends in brain tumor incidence rates are warranted.” (p.3)